mäßigen Antisemiten Belehrung und Mahnung irgend einen Einfluß gewinnen können, ist eine längst zerstörte Illusion. Wir vergessen so schnell. Hier leben die alten Erinnerungen wieder auf, an die Ostendzeitung, an die Blüthe des „Deutschen Tageblatts", an die Reden von Henrici und den Dresdener Parteitag, wo mit dem apokryphen Bilde der Esther Solymosi ein marktschreierischer Kultus getrieben wurde. An den plumpen Formen roher Ursprünglichkeit werden hier die wahren Entstehungsursachen der antisemitischen Bewegung bloßgelegt und die letzten demagogischen Ziele deutlicher enthüllt, als es in der vielfach unklaren und schon mehr heuchlerischen Bewegung der Gegenwart möglich ist. Da ist denn leichter einzusehen, was es für eine Bewandtniß hat mit der Phrase von der „Bekämpfung des Materialismus".

Dem unparteiischen Leser aber, der nicht im Getriebe steht, wird die Schrift andere Genüsse bieten: psychologische Feinheiten in der Analyse des jüdischen Kronzeugen, Kulturschilderungen von unmittelbarer Beobachtung aus dem fernen Theißdorfe und den Reiz einer einfachen und schönen Darstellung in allen Stücken.

---

* Die neueste **Niederlage in Deutschostafrika** hat abermals klar erwiesen, wohin wir mit dem vielgerühmten **„System Soden"** allmälig kommen. Herr v. Soden will von kriegerischen Aktionen gegen die Eingeborenen-Stämme nichts wissen. Wir können nicht beurtheilen, warum er trotzdem seine Zustimmung zur Strafexpedition des Herrn v. Bülow gegen die Moshi-Leute gegeben hat. Und sollte er etwa die Zustimmung nicht ertheilt, sollte vielmehr Herr v. Bülow in eigener Initiative und auf eigene Verantwortung gehandelt haben, so zeigt auch dieser Umstand, daß es unmöglich ist, vom grünen Tisch in Dar-es-Salaam aus zu bestimmen, was in Moshi oder Tabora oder an anderen Punkten im Innern geschehen soll. Daß es dem Gouverneur an einem Ueberblick über die Lage im Innern völlig gebricht, hat man aus allen seinen bisherigen Maßnahmen erkennen können. Außerdem sehen wir jetzt, wie mangelhaft die Verbindung mit den Stationen am Kilimandjaro organisirt gewesen ist. Noch immer ist dem Gouvernement in Dar-es-Salaam kein direkter Bericht über die Katastrophe zugegangen, woraus sich andererseits allerdings auch der Schluß ziehen läßt, daß das Bülowsche Korps völlig zersprengt worden ist. Diese Annahme wird ferner dadurch bestätigt, daß nach den Londoner Meldungen ein Theil der Leute Bülows nach Gondja am Paregebirge (dieser Ort ist offenbar unter „Gonga" gemeint), ein anderer Theil nach Taveta, dem Sitz der britischen Verwaltung am Kilimandjaro geflohen ist. Wir müssen uns danach von den Kämpfen etwa folgendes Bild machen. Herr von Bülow wollte die Moshi-Leute am Nordwestabhang des Kilimandjaro züchtigen, wurde aber bei Moshi, der vor länger als zwei Jahren dort gegründeten ersten deutschen Station, geschlagen und zog sich nach Marungu (in den Londoner Telegrammen „Mareng" genannt) zurück. Marungu, die von Dr. Peters gegründete größere Station, liegt am Ostabhang des Kilimandjaro, nach der englischen Grenze zu, in der Nähe jener Stämme, mit denen Peters blutige Gefechte zu bestehen hatte, während die Moshi-Leute uns bisher nie feindselig entgegengetreten waren. In Marungu ward Herr v. Bülow abermals angegriffen, vermuthlich machten nun alle Stämme gemeinsame Sache gegen die Deutschen; Marungu wurde gestürmt und das Bülowsche Korps zersprengt. Ein Theil schlug sich in der Richtung nach der Küste auf Gondja durch, der andere Theil wurde abgeschnitten und mußte sich durch Uebertreten aufs englische Gebiet retten.

Die „Kreuz-Zeitung" benutzt die Katastrophe am Kilimandjaro, um gegen Herrn von Wissmann den Vorwurf zu erheben, daß er keine „Schule" gemacht habe. Wir fühlen uns nicht berufen, Herrn v. Wissmann zu vertheidigen; aber es scheint uns doch, daß es kaum einen ungerechteren Vorwurf giebt, als obigen. Aus der Wissmannschen Truppe sind eine Reihe der bewährtesten „Ostafrikaner" hervorgegangen. Aber, dank dem Auswärtigen Amt und dem Gouverneur v. Soden, sind die tüchtigsten Kräfte dem Dienst in Deutsch-Ostafrika entzogen worden. Herr v. Gravenreuth ward nach Kamerun geschickt, wo er fiel; ihm folgte darthin Chef Ramsay. Herr v. Zelewski fiel gegen die Wahehe; von den übrigen älteren Offizieren sind mehrere am Fieber gestorben, wie Chef Kreuzler, andere, wie Rochs Schmidt, wegen persönlicher Differenzen mit Herrn v. Soden, aus dem ostafrikanischen Dienst ausgeschieden. Wiederholt hat namentlich Herr Eugen Wolf in unserem Blatte darauf hingewiesen, welche verhängnißvollen Folgen diese selbstsame Politik des „Hinausgraulens" über kurz oder lang für Deutschostafrika haben müßte. Die Ereignisse haben ihm auch jetzt wieder Recht gegeben.

---

* Wie die konservative Partei in ihrer Bescheidenheit und gestützt auf ihre glorreichen Erfolge während der fünfziger Jahre sich mit Vorliebe als die Hüterin aller patriotischen Tugenden, als die Vertheidigerin der Religion und der Moral ausgiebt, so ähnlich gefällt sich die **konservative Presse** in der Rolle, die alleinige Wahrerin der guten journalistischen Sitten zu sein. Die bösen Liberalen und die liberale Presse arbeiten unablässig daran, jedwede gute Sitte im Volke zu untergraben, die „Kreuzzeitung" jedoch und ihre fromme Gefolgschaft halten die Fahne der Moral allezeit hoch. So ungefähr lautet das Urtheil in gewissen Kreisen. Mit einem wahrhaften Pharisäerhochmuthe stehen die Blätter der reaktionären Partei über die bösen liberalen Zeitungen her, welche ihren Lesern unanständliche die ausführlichsten Berichte über allerhand verübte Schandthaten, über erregende Gerichtsverhandlungen, über Hinrichtungen brühwarm zu übermitteln pflegen. Man kann allerdings darüber verschiedener Meinung sein, ob und inwieweit es die Aufgabe der Tagespresse ist, eine derartige Berichterstattung zu pflegen. Darüber aber kann man nicht zweierlei Meinung sein, daß es sich mit dem politischen und journalistischen Anstande nicht verträgt, die liberalen Zeitungen wegen gewisser angeblicher Ungehörigkeiten auf das Bitterste zu tadeln und dieselben Unzüchtigkeiten dann hinterdrein selber zu begehen. Welch einen Aufwand von sittlicher Entrüstung leistete sich ehedem die sittenstrenge Kreuzzeitung, als sie ihren heiligen Zornes-eifer gegen diejenigen Blätter entlud, welche Berichte über Unterredungen mit Mördern im Gefängnisse, über die letzten Tage vor ihrer Hinrichtung und über diese selbst veröffentlichten. Gewiß ist solch ein Verfahren nicht zu billigen. Aber wird denn hieran etwas geändert, wenn derartige Dinge in konservativen Zeitungen oder in elenden Klatschblättern mit judenhetzerischer Tendenz abgedruckt werden? Wie spreizte sich sonst die edle Kreuzztg. in ihrem Tugendstolze und in ihrer Zurückhaltung gegenüber gewissen öffentlichen Vorkommnissen? Und wie anders heute? Wo findet sich der umständlichste Bericht über die Hinrichtung des Raubmörders Wetzel? In der heiligen „Kreuzzeitung", ferner in der vielleicht nicht ganz so heiligen „Nordd. Allg. Ztg." und in dem lieblichen antisemitischen Hetzblatte des „Staatsbürgers" Dr. Baer, dieses Hauptvertreters unvermischter germanischer Denkweise! Ein einziger Trost ist allerdings bei diesem Verfahren der konservativen Presgruppe unleugbar vorhanden: die verhältnißmäßig geringe Verbreitung dieser Tagesblätter. Dadurch ist einer weiten Verbreitung dieses Giftes ein wirksames Hinderniß bereitet.

---

* Beim **Reichsversicherungsamt** ist von der Versicherungsanstalt Mecklenburg eine Anfrage eingegangen, welche wieder einmal beweist, in welch verzwickte Lagen ein Arbeitgeber gelangen kann, wenn er sich bemüht, die Bestimmungen des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes streng zu beachten. Der Anfrage liegt folgender Thatbestand zu Grunde: Die Versicherungsanstalt Mecklenburg erließ unterm 3. Juni folgende Bekanntmachung:

Versicherungspflicht der Aufwärterinnen.

Nach der Revisionsentscheidung des Reichsversicherungsamtes vom 28. März 1892 — vgl. Amtliche Nachrichten des Reichsversicherungsamtes Nr. 11 vom 1. Juni 1892 — sind auch solche Aufwärterinnen versicherungspflichtig, welche in einem ständigen Dienstverhältniß zu mehreren Arbeitgebern stehen, gleichviel welchen Theil des Tages die jedesmalige Arbeitsleistung in Anspruch nimmt und wie viele Arbeitgeber in Betracht kommen.

Dementsprechend fordern wir die interessirten Arbeitgeber auf, die bisher etwa unterlassene Verwendung von Beitragsmarken für solche Aufwärterinnen ohne Verzug zu veranlassen.

Als interessirte Arbeitgeber sind nach der geltenden Praxis diejenigen anzusehen, welche die Aufwärterin zuerst in der Woche beschäftigen. Wer nun erst durch die obige Bekanntmachung darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß er der zur Einklebung der Marken verpflichtete Arbeitgeber ist, soll nunmehr die „unterlassene Verwendung der Beitragsmarken" nachträglich bewirken. Er darf aber der versicherten Person nach § 109, 3, die Hälfte der Beiträge nur höchstens für die beiden letzten Lohnzahlungsperioden kürzen. Wie hat sich der Arbeitgeber hier zu verhalten? Diese Frage ist, wie gelagt, dem Reichsversicherungsamt vorgelegt worden. Welche Ansichten in der zunächst in Betracht kommenden Versicherungsanstalt Mecklenburg obwalten, ersehen wir aus einer Notiz in der „Mecklenburgischen Zeitung". Wir lesen da in einer aus der Versicherungsanstalt stammenden Meinung:

„Es sei deshalb auch richtig, daß der Arbeitgeber, welcher jetzt nachträglich Beiträge für die Zeit seit dem 1. Januar 1891 entrichtet, unter Umständen in die Lage gebracht ist, mehr auszugeben, als dies der Fall gewesen wäre, wenn die ausführenden Verwaltungsbehörden von vornherein von der jetzt ausgesprochenen abweichenden Auffassung der rechtsprechenden Behörde ausgegangen wären. Die etwaige Mehrausgabe werde indessen in den meisten Fällen eine erhebliche nicht sein, und die Arbeitgeber, welche gleichmäßig für das Gebiet des ganzen deutschen Reiches zu einer solchen Mehrausgabe genöthigt werden, werden dieselbe um so eher tragen, wenn sie in wohlwollender Fürsorge für ihre Arbeiterinnen sich vergegenwärtigen, daß die Nichtverwendung der Beiträge für die zurückliegende Zeit unter Umzu einem empfindlichen Verlust, nämlich zum Verlust des anspruchs der Arbeiterin, führen würde."

Diese Ansicht macht der Humanität ihres Verfechters all im Publikum dürfte man etwas anders darüber empfinden. Die zur Invaliditäts- und Altersversicherung werden in den meisten Fällen als eine drückende Steuer empfunden, und wo zur Erlegung derselben gezwungen werden kann, wird sie lassen. Es wird interessant sein, zu hören, ob die Kundig Reichsversicherungsamtes einen Paragraphen ausfindig mache welchem der Arbeitgeber gesetzlich verpflichtet nachträgliche Verwendung der Beitragsmarken auf seine Kosten vorzunehmen. Nur darum kann es sich handeln, im Falle ist das Einstehen eine rein willkürliche Handlung des gebers. Wir werden die Entscheidung des Reichsversicherung seiner Zeit mittheilen.

---

* Noblesse oblige. Der „Hamb. Korresp." berich Mittheilungen über das **Pensionirungsgesuch des G Limburg-Stirum** dahin, daß das Gesuch abgelehnt wor weil das ärztliche Attest die Voraussetzung der Pensionirung die dauernde Dienstunfähigkeit, nicht nachgewiesen habe. hätte also der seit elf Jahren zur Disposition gestellte G Graf Limburg-Stirum seine Pensionirung auf Grund eine gesetzlichen Anforderungen nicht entsprechenden ärztlichen beantragt! Die Pensionirung hätte für den Herrn Grafe Vortheil, daß er den Bestimmungen des Beamtengesetzes, auf deren er unlängst zur Amtsentsetzung verurtheilt ist — das Urtheil wurde bekanntlich im Gnadenweg gehoben —, nicht ferner unterliegen würde. „So lange Limburg-Stirum", fügt der „Hamb. Korr." den Beweis seiner Dienstunfähigkeit nicht erbringt nicht seine Dienstentlassung (ohne Gehalt) einreich bleibe er als zur Disposition gestellter Beamter in seinem bis Verhältniß zum Auswärtigen Amt." Ob dieses Verhältniß der Stellung des Grafen als Vorstandsmitglied der konservativen Partei verträgt, entzieht sich unserer Beurth Graf Limburg-Stirum bejaht diese Frage, und so „begnügt" sich denn auf Weiteres mit einem Dispositionsgehalt, welches hö als das ihm eventuell zustehende Ruhegehalt. Seine entlassung zu beantragen, fiel sich der Herr Graf, der me Fideikommißbesitzer ist, wohl mit Rücksicht darauf nicht ver daß, wie er bei der Berathung über die Entschädigung der S herren ausgesprochen hat, das Wort noblesse oblige einer Gesinnung nicht die Verpflichtung auferlegt, einen „reichen S etwas zu schenken.

---

* In der Abendausgabe vom 16. d. Mts. haben wir b daß in der **Ortskrankenkasse** zu **Kottbus** höchst merkw Zustände herrschten. Es waren mehrfache Beschuldigunge getauscht, so sollte der Vorstand Gelder verliehen und Rennwet unter sich bewilligt haben. Seit vier Jahren, so heißt es, Rendant mit dem Kassenboten nicht abgerechnet, die Vorwurden angezweifelt, es hieß, die Vertreter der Arbeitgeb Arbeitnehmer hätten einfach eine Inschrift vom Vorstand er worin stand, daß sie zu Vertretern gewählt worden seien, u Am 20. fand nun eine Generalversammlung statt, die einige Schäden aufdeckte, allerdings auch einige Fragen unb ließ, da die Versammlung von der Aufsichtsbehörde Grund einer an den Magistrat gelangten Beschwerdeschrift einb worden war, und nur Punkte dieser Beschwerde auf der ordnung standen.

Es wurde denn auch im Laufe der Verhandlung nachge daß der Vorstand einem Mitgliede desselben eine Re ration von 103 Mark 40 Pfennig gegeben habe, wofür Vorstand regreßpflichtig zu machen beschlossen Ferner hat der Vorstand gegen die Bestimmung des den Rendanten auf 10 Jahre fest angestellt und im Kontrakt Kündigungsparagraphen aufgenommen. Die Giftigkeit dieses ges wird von der Versammlung aufgehoben. Ein wahrer rüthungssturm erhob sich bei der Besprechung dieses Punktes, be Vorstand ist selbst nur auf 2 Jahre gewählt und erlaubte sich solchen Uebergriff über seine Rechte. Was hingegen die V andetrifft, so soll darüber laut Aeußerung des Vo den, Vertreters der Aufsichtsbehörde, Herrn Bürgermeister M ein Protokoll vorliegen. Es wird die Verwunderung ausgedrückt dieses nicht in letzter Sitzung zu beschaffen war, da es doch vom Jahre 1890 datirt. Auf die Unregelmäßigkeit im Protokol wo beschriebene Seiten mit leeren abwechseln, besonders aufmerksam gemacht, ferner bebauptet Jahn, daß ein Antrag, dann er betreffs Revision der und Kassenführung gemacht habe, unterschlagen worde Endlich wird die Revisionskommission, die in der Ver lung vom 29. April d. J. gewählt worden war, abe Revision vom Kassirer und Vorstand nicht zug wurde, aufs Neue gewählt und außerdem ein eigener bezahlter revisor angestellt. Die Versammlung wurde hierauf geschlossen.

Tagen ihren Namen an dem Fenster des Spielzimmers rief. Er hatte sie also schon gesehen, jener Ausruf war ihm dabei unwillkürlich entschlüpft, und dennoch hatte er sie nicht aufgesucht. Aber sie erwähnte dessen nicht, sondern streckte ihm freudig beide Hände entgegen.

„Ich selbst, Baron Weistritz. Ein wundervoller Zufall! Steigen Sie ein, wie lange — lange haben wir uns nicht gesehen."

Ehe Hugo noch selbst wußte, wie ihm eigentlich geschah, saß er schon neben ihr und rollte dem Heiligendamm zu.

„Aber nun erklären Sie mir nur, wie sich das Alles so eigenthümlich fügte. Ich kann Ihnen übrigens sagen, Sie haben famos geritten, mit einem Schneid, der bewunderungswürdig war." Wie wohlgefällig ihre Augen auf ihm ruhten. Hugo konnte unmöglich der zürnliche Schimmer derselben entgehen.

„Baron Fossan war unwohl, oder hatte keine Lust, was weiß ich, — da entschloß ich mich schnell, für ihn zu reiten."

„Und dabei muß ich Sie wieder finden." Ihre Stimme klang weich und einschmeichelnd. „Sie hatten mich ganz vergessen, nicht wahr, gestehen Sie es nur ein?"

„Vergessen? Nein, bei Gott nicht, ich habe oft — sehr oft — an Sie gedacht." Er schwieg und ließ das heraufsteigende Etwas, was von dem schönen Mädchen an seiner Seite ausging, voll auf sich wirken. War es nicht Fügung des Himmels, daß er sie hier traf, trotzdem er einer Begegnung widerstrebte? Was hatte er noch von der Welt zu erhoffen, wenn er jetzt nicht alle sentimentalen Regungen abstreifte und mit kühnem Griff das Schicksal beim Schopfe faßte? Wollte nicht Susett das Verhältniß mit ihm endgiltig abgebrochen wissen? Wie konnte es besser geschehen, als wenn er um Lotta ward, die ja frei zu sein schien?

„Ich dachte mir," er ergriff langsam ihre Hand, „wenn ich das Rennen gewinne," seine Augen glühten, seine Wangen färbten sich röther, „so geht der heißeste Wunsch meines Lebens in Erfüllung."

Lotta legte sich in den Wagen zurück und schloß die Augen, ihm ihre Rechte überlassend.

„Und dieser wäre?"

„Lotta, Sie zu besitzen!"

„Seien Sie nicht leichtsinnig, Hugo."

„Lotta, Lotta." Es war heraus, nun aber entschlossen vorwärts, bis zum Ziel.

„Lassen Sie mir Bedenkzeit," sagte sie weich und dabei klopfte ihr Herz faßt hörbar, dabei triumphirte Alles in ihrem Innern, denn sie hatte ja gefunden, was sie auf dem Heiligendamm suchte, einen Mann mit Namen, Stellung, gutem Aussehen, Liebenswürdigkeit, und, was die Hauptsache war, mit großem Vermögen. Aber er sollte nicht glauben, daß sie ihm wie eine reife Frucht in den Schooß fiele, wenn er nur daran rührte, sondern es als eine Gnade empfinden, und sie wehrte deshalb, trotz Hugos Drängen, einer sofortigen Entscheidung.

Endlich verstummte Hugo und auch Miß Romfort unterbrach das Schweigen nicht; langsam, Wagen hinter Wagen, begleitet von Reitern und einer unabsehbaren Reihe von Fußgängern, fuhren sie bald darauf vor dem Kurhause vor.

(Fortsetzung folgt.)

Theater, Kunst, Wissenschaft.

rs. Albert Wolff †. Der Veteran der Berliner Bildhauerkunst, Albert Wolff, ist vorgestern in Folge eines längeren Magenleidens dahingeschieden. Wer die kräftige Reckengestalt des Siebenundsiebzigers sah, mochte sicher nicht wähnen, daß sein Lebensabend schon zur Neige gehe. Er war von altem Mecklenburger Schlage, kernig und markig auch im Wesen.

Ein reiches Lebenswerk liegt hinter ihm; unsere Hauptstadt zeigt auf ihren öffentlichen Plätzen manchen Zeugen seiner Kunst: so das Monument König Friedrich Wilhelms III. im Lustgarten, den Löwenkämpfer an der Treppenwange des Alten Museums, die Marmorgruppe auf der Schloßbrücke, „Pallas, welche den Krieger zum Kampf führt". Am Siegesdenkmal auf dem Königsplatz hat er das Relief, welches den Einzug der Truppen in Berlin 1871 darstellt, modellirt, am Kriegerdenkmal in dem Invalidenpark allegorische Reliefs. Die Städte Königsberg, Ludwigslust, Neustrelitz, Hannover und Posen weisen noch Statuen und andere Werke in Erz von seiner Hand auf.

Der Dahingeschiedene war ein Schüler Rauchs. Schon als siebzehnjähriger Jüngling hat er unter der Leitung dieses Meisters seine Ausbildung erstrebt; er wurde so Mitarbeiter an dem Berliner Denkmal Friedrichs des Großen, und als seinem Meister der Meißel entsank, hat er dessen Mosesgruppe mit den Figuren Kaleb und Hur vollendet. Sein Stil war ein solcher, den wir als akademisch zu bezeichnen pflegen; als dessen strengster Vertreter hatte er denn auch die Anhänger der jüngeren, nach größerer Beweglichkeit und gesteigerter Lebensäußerung strebenden Schule zu seinen entschiedensten Gegnern. Letztere bezeichneten im Kampfeifer seine Kunst als die „Erstarrung der Rauchschule".

Inmitten der Trauer, welche dies Hinscheiden in der gesa Kunstwelt hervorruft, ist es nicht an der Zeit, diese Gegensätzlich Richtungen aufs Neue zu erörtern; wir sollen in Pietät seine dienste in der Plastik gedenken. Neben seiner schaffenden Th hat er sich in langer Reihe von Jahrzehnten der künstlerischen bildung der akademischen Jugend an unserer Hochschule für d denden Künste mit Eifer gewidmet; in seinem Sohne Martin läßt er uns einen talentvollen Nachfolger.

Albert Wolff ist am 4. November 1814 in Neustrelitz geboren war das Verdienst seines Landesherrn, frühzeitig des Knaben zu erkennen und ihm die Mittel zur Ausbildung zu gewähren. ganzes Leben hindurch hat der Meister dafür seinem fürstlichen G die dankbarste Gesinnung bewahrt.

♦ **Behufs Erlangung von Entwürfen zur** schmückung der König-Karlshalle in Stuttgar bekanntlich eine Preiskonkurrenz stattgefunden, deren Ergebniß m mitgetheilt wurde. Die zuständige Kommission der württembe Kammern hat nun in Uebereinstimmung mit dem Vorschlage des gerichts die drei je mit dem ersten Preise gekrönten Entwürfe Ferdinand Keller-Karlsruhe, Eberlein-Berlin und Hundrieser- zur **Ausführung** bestimmt.

♦

XX Wir machten vor einigen Tagen Mittheilung von d Dresden aufgeführten Oper „Der Liebestrank" von M Helmund und werden nun von unserem Landsmann Professor Martin Roeder in Boston auf die merkw Fügung des Zufalls aufmerksam gemacht, daß diese Oper ziemlich selben Stoff behandelt, der seiner eigenen, soeben beendeten, eb zweiaktigen neuen Oper „Eileen" zu Grunde liegt. Eine seitige Beeinflussung ist selbstverständlich ausgeschlossen, und mi Falle wird nur wieder ein neuer Beweis für die häufig beob Thatsache erbracht, daß gewisse Stoffe, gleichsam in der Luft li von mehreren Seiten zugleich ganz selbstständig aufgegriffen bearbeitet werden. Was Martin Roeders Oper anlangt, so lie vom Komponisten selbst verfaßte Text schon seit Jahren berei wird mit der Musik zusammen in absehbarer Zeit an das Lich Bühne treten.

♦

Kleine Theaterchronik. Das königliche Sc spielhaus wird am 19. August mit der „Jungfrau Orleans seine Spielzeit wieder beginnen; als erste Neuaufnah folgt „Donna Diana" mit Fräulein Poppe in der Titelrol

Bei dem ersten Auftreten des Herrn Heinrich Böte Donnerstag im Krollschen Theater als „Manrico" im I schen „Troubadour" bekundet eine junge Koloraturs ängerin, die